

Hermann-Otto Meyer
Gezeiten

Hermann-Otto Meyer

Gezeiten

Gedichte

*Herausgegeben
von Thorsten Schulte*

EDITION
Noack 
Block

Umschlagabbildung: Zeichnung von Hermann-Otto Meyer
© Aus dem Archiv des Herausgebers

ISBN 978-3-86813-205-2

© Edition Noack & Block in der Frank & Timme GmbH
Berlin 2024. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts-
gesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen.

Herstellung durch Edition Noack & Block
in der Frank & Timme GmbH,
Wittelsbacherstraße 27a, 10707 Berlin.
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.noack-block.de

Inhalt

Einleitung **9**

In der Bilderfabrik des Traumes **17**

Kapitel 1 – Reminiscere **21**

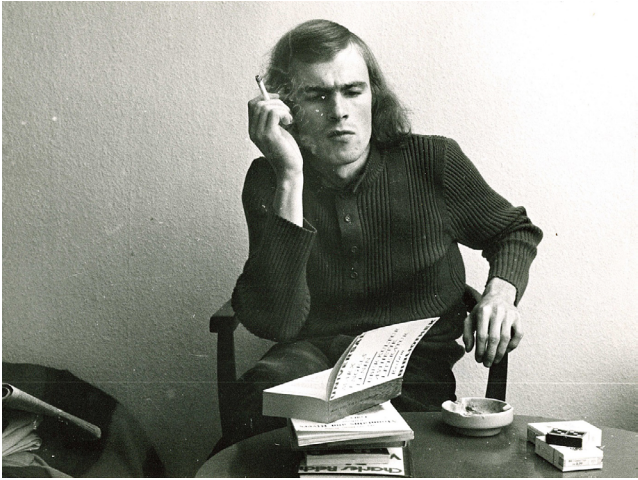
Kapitel 2 – Nächte **43**

Kapitel 3 – Apokalypse in Dur **63**

Kapitel 4 – Gezeiten **105**

Antiphon **135**

Ach, wie Staub
sind meine Lieder
unterm großen Sternengang ...



Hermann-Otto Meyer, geboren am 10. April 1950,
gestorben am 6. August 2007

Einleitung

Wie durch ein Wunder überstand das Haus der Pfarrersfamilie Meyer in Hamburg den Zweiten Weltkrieg. Trotz der Angriffe der Briten und Amerikaner im Juli 1943, der Brandbomben und dem ganze Stadtteile zerstörenden Feuersturm, blieb das Haus bewohnbar. So wusste es meine Mutter Anna-Luise über ihr Elternhaus zu berichten und setzte hinzu, dass ihr Vater, der evangelische Pfarrer Karl-Wilhelm Meyer, diese glückliche Schicksalsfügung wie einen Auftrag auffasste, sein Leben zu nutzen, anderen zu helfen und hart zu arbeiten. Zwei Monate vor dem Ende des Krieges heirateten ihr Vater Karl-Wilhelm Meyer und ihre Mutter Ursula Meißner, am 10. März 1945 – ein Signal der Liebe und Zuversicht in einer besonders schweren Zeit. Die Schrecken des Krieges waren allgegenwärtig, trotzdem lautete Hitlers Befehl noch im April 1945, es solle bis zum Untergang gekämpft werden. Hamburg müsse eine Festung sein, forderte er. Sie harrten aus in jenem Haus im Hamburger Eilbektal, hielten zusammen und überlebten. Nach dem Krieg war das Paar dankbar, dass die Briten in der Stadt waren, berichtete meine Mutter. Es wurde angepackt. Alle mussten Trümmer wegräumen, einen Wiederaufbau beginnen. Hunderttausende lebten in provisorischen Notunterkünften. Nahrungsmittel gab es nur unzureichend über Lebensmittelkarten. Kohlen waren rationiert, weswegen die Hamburger im strengen Winter 1946/47

unter Hunger und Kälte litten. Viele starben an den Folgen von Frost und Mangel. Und in diese Zeit hinein wurden 1947 meine Mutter und später ihr Bruder Hermann-Otto Meyer – am 10. April 1950 – geboren.

Es war ein christlicher Haushalt mit klaren Regeln und einem sehr strengen Vater, der genau darauf achtete, dass nichts verschwendet, sich stets ordentlich angezogen und vernünftig verhalten wird. Zugleich war es ein künstlerischer, musikalischer Haushalt. Es wurde gesungen. Es muss sogar ein Klavier gegeben haben. Ursula Meyer (sie hatte den Namen ihres Mannes bei der Hochzeit angenommen) zeichnete gern, las und schrieb Gedichte und Sinnsprüche in ein Notizbuch. Meine Mutter Anna-Luise las ebenfalls viel, interessierte sich ihr ganzes Leben lang für Kunst und Literatur, besuchte leidenschaftlich gerne Theater und Museen und baute viel später im nordhessischen Bad Wildungen sogar eine Schülerbibliothek von Grund auf neu. Ihr Bruder Hermann-Otto zeichnete schon als Kind, er wurde von der Mutter ermutigt. Sie sah seine Karikaturen, erkannte ein Talent und wünschte sich, Hermann-Otto möge Künstler werden. Hermann-Otto und seine Schwester Anna-Luise waren außerdem empfindsame Kinder, schüchtern, einfühlsam und nachdenklich. Von der Mutter motiviert, vom Vater streng beäugt. Umso härter traf die Geschwister der plötzliche Tod ihrer Mutter im Jahr 1963, kurz nach dem vierzehnten Geburtstag Hermann-Ottos.

Die frühe Konfrontation mit der tiefen Trauer hinterließ Spuren in meiner Mutter, Anna-Luise, sie vermied das Thema stets, wick auch Jahrzehnte später immer aus und sprach nur zögerlich darüber, was der Tod in ihr auslöste.

In der Seele ihres Bruders Hermann-Otto zerbrach etwas, das nicht heilte. Ein paar Jahre später wurde eine psychische Erkrankung diagnostiziert, 1970 kam er zum ersten Mal in eine Klinik. Es muss ihn viel Kraft gekostet haben, sein Leben in einem Gleichgewicht zu halten. Er versuchte dies oft allein, weil er sich von niemand Hilfe erhoffte. Nur von seiner Mutter fühlte er sich verstanden, seit ihrem Tod distanzierte er sich zunehmend von anderen. Traf sich beispielsweise die Familie in geselliger Kuchenrunde, hielt Hermann-Otto Meyer sich im Hintergrund und verschwand alsbald aus dem Wohnzimmer. Er blieb lieber für sich, vertiefte sich in ein Buch, schrieb erste Gedichte. Er wollte sich nicht anpassen, heißt es im Gedicht „**Abstieg. (ein Lebenslauf)**“ – einer unverstellten Abrechnung mit seiner Familie. Die Mutter habe er verloren „als er sie am nötigsten brauchte“, schreibt der Dichter und fühlt sich seinem Vater und der Welt ausgeliefert: „Der gehört in die Klapsmühle, pflegten sie zu sagen“. Nur deswegen sei er in die Klinik gekommen. Mit dem Aufenthalt in der Klinik sei er „mundtot gemacht und entmündigt“ worden. Ein gnadenloses Urteil.

Hermann-Otto Meyer brach aus und suchte seinen eigenen Weg. Er studierte Malerei und Grafik an der Werkkunstschule in Dortmund und kurz an der Fachhochschule in Bielefeld sowie an der Hochschule für Bildende Künste in Kassel. Als Bluesmusiker zog er mit einem Kommilitonen durch Kneipen. Freunden trug er manchmal Gedichte vor. Sie drehten sich fast ausschließlich um die Themen, welche die Diskussionen im Elternhaus dominiert hatten: um die Schrecken des Krieges, um den Kampf ums Überleben und

die Allgegenwärtigkeit des Todes, um die damit zusammenhängende Suche nach Sinn im Leben und das Hoffen und Vertrauen auf Gott. Hermann-Otto Meyer malte unermüdlich und probierte dabei viel aus, kopierte andere Werke, arbeitete in verschiedenen Techniken und mit ungewöhnlichen Materialien. Große Ölbilder, kleine Aquarelle, Bleistift- und Tuschezeichnungen und Collagen entstanden schon in jungen Jahren. Er malte Blumen, die blühende Natur mit all ihren Farben und Formen ergriff ihn. An guten Tagen. An manchen Tagen schien ihn Finsternis anzuziehen. Dann malte er den Krieg, Panzer, dunkle Szenerien, verstrahlte, brennende Landschaften, viel schwarz, blutrote Dämonen.

Wann genau er in dieser Zeit mit Drogen in Kontakt kam und was diese in ihm auslösten, kann niemand mehr genau sagen. Satzfragmente zeugen von schlaftrunkenen oder berauschten Gedankenströmen, deren Ziel manchmal unklar bleibt. Seinen Notizen ist der Kampf mit Traumwelten und Trugbildern anzusehen. Starke Emotionen brechen ihre Bahn. „Ich habe zu viel in der Birne.“ Und: „Es ist gar nicht alles zu verarbeiten“, lauten zwei von Hermann-Otto Meyer überlieferte Zitate. Er schrieb viel, tags und nachts. Wie in seinen Bildern sind Leiden und Gewalt auch zentrale Themen seiner Texte. Aus Protest führte Hermann-Otto anlässlich seiner Musterung zur Bundeswehr ein aus dem Stehgreif erdichtetes Theaterstück auf, in dem er Bertolt Brecht zitierte und wutentbrannt tobte: Er wollte mit der Armee nichts zu tun haben. Er war aufbrausend und ebenso schnell verzweifelt traurig, wechselte quecksilberschnell von Sanftmut zu Härte. Lachend und weinend „immerfort“, wie das